



Durch die Wand

2. Sonntag nach Ostern, 14. April 2024

Pfarrerin Margarete Garlichs

19 Es war Abend geworden an jenem Sonntag. Die Jünger waren beisammen und hatten aus Angst vor den führenden Juden die Türen abgeschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Frieden sei mit euch!« 20 Dann zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Als die Jünger den Herrn sahen, kam grosse Freude über sie. 21 Noch einmal sagte Jesus zu ihnen: »Frieden sei mit euch! Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich nun euch.« 22 Dann hauchte er sie an und sagte: »Empfangt den Heiligen Geist! 23 Wenn ihr jemand die Vergebung seiner Schuld zuspricht, ist die Schuld auch von Gott vergeben. Wenn ihr die Vergebung verweigert, bleibt die Schuld bestehen.« (Johannes 20, 19-23)

I

Die Schweizer Schriftstellerin Rebecca Salm erzählt in ihrer Erzählung «Die Dinge beim Namen» von einem Mädchen und seiner Tante Sandra, die gerne Geschichten erzählt. Das Mädchen beschwert sich eines Tages, es sei jetzt, mit 12 Jahren, wirklich zu alt für die erfundenen Geschichten seiner Tante. Darauf reagiert die Tante: «Sandra hatte gelacht und geantwortet ... Egal, ob wahr oder nicht – es seien stets die Geschichten, die wir immer und immer wieder zu hören kriegten, die unser Denken und somit auch unser Handeln bestimmen würden. ... Für manche Geschichten sei man niemals zu alt, hatte Sandra geantwortet und dann weitererzählt.»

Für manche Geschichten ist man niemals zu alt. So ist es auch mit der Geschichte von der Auferstehung Jesu. Eine Geschichte, die kein Verfallsdatum hat und die unser Denken und somit auch unser Handeln bestimmen möchte. Darum wiederum ranken sich viele ausgemalte Geschichten, die ich im Unterschied zu der Nichte von Sandra nicht oft genug hören mag. Geschichten, die vielleicht nicht wörtlich zu nehmen sind, aber die es sich lohnt, ernst zu nehmen. So auch unsere fantastisch erscheinende Geschichte, in der der auferstandene Jesus verschlossene Türen und dicke Wände durchdringt.

II

Lassen Sie uns deshalb in Gedanken zu dem Haus in Jerusalem gehen, in das sich die Jünger und Jüngerinnen zurückgezogen haben. In meiner Imagination hoffen sie, dass die Mauern sie schützen und die Türen verschlossen bleiben. Umgeben von Angst brauchen sie einen Schutzraum. Von draussen dringt kaum etwas ins Innere. Manche Jünger starren vielleicht vor sich hin und fühlen sich leer, andere sind wie erschlagen. Irgendwie warten sie ab und gleichzeitig wissen sie nicht, worauf genau sie eigentlich

warten. Ich male mir aus, dass Schweigen herrscht und die Nerven blank liegen. Gedankenverloren versuchen einzelne, die Ereignisse der vorherigen Tage wie Puzzleteile für sich zusammenzusetzen. Aber es funktioniert nicht. Nichts macht gerade Sinn. Vielleicht geht auch jemand von ihnen unruhig auf und ab und die anderen ertragen die damit verbundenen kleinen Geräusche kaum. Und wenn mal ein Wort fällt, verstummt die Person schnell wieder. Auch zusammen kann man allein sein. Stattdessen sitzt die Angst am Tisch und der Boden unter den Füßen wackelt. In den vergangenen Jahren schien mit Jesus so viel möglich zu sein. Aber nun wagt niemand mehr, sich aus dem Fenster zu lehnen. Vom angeblichen Reich Gottes ist nichts mehr zu sehen. Gedanken, Hoffnungen und Visionen sind wie ein Gebäude in sich zusammengefallen. Zurückgeblieben ist die Angst, dass auch sie verfolgt werden, weil sie zu Jesus gehören. Und neben der Angst ist die tiefe Trauer um den hingerichteten Jesus spürbar. Vielleicht fühlt auch jemand, wie Wut hochsteigt: aufs Leben, auf die herrschenden Machtverhältnisse, auf Jesus, weil er so viel versprochen hat, und vielleicht auch Wut auf Gott. In diese Stille, in diese Angst und in dieses Nichtverstehen erscheint plötzlich Jesus. Superman gleich durchdringt Jesus als auferstandener Christus Mauern – Science Fiction schon damals.

III

Kommen wir wieder zurück zu uns: In der Erzählung von Jesu Erscheinung in dem verschlossenen Raum zeigt sich symptomatisch die Herausforderung von Ostern. Es stellt sich auch für uns die Frage, wie sehr die christliche Osterbotschaft uns erreicht und an uns herankommt. Ostern soll ein fröhliches Fest sein – aber es ist, wenn wir ehrlich sind, auch ein schwieriges. Die Geburt eines Kindes, wie sie jedes Weihnachten in Erinnerung gerufen wird, lässt sich beschreiben. Leiden lassen sich wie in der Matthäuspasion vertonen. Und die in den Evangelien beschriebenen Qualen der Passionszeit, die Einsamkeit Jesu und seine Angst vor dem Tod, können wir nachempfinden, weil wir manches davon auch schon erlebt haben. Aber die Auferstehung Jesu ist nicht nachweisbar.

Gleichzeitig ist gerade die Auferstehungshoffnung eine Kostbarkeit meines Glaubens. Von der Auferstehung Jesus hängt mein Zukunftsverständnis ab. Ohne sie könnte ich meine Arbeit am Unispital nicht leisten. Sie bürgt für etwas, das ich Möglichkeitsraum von Zukunft nenne. Dieser Möglichkeitsraum von Zukunft nimmt sich Raum gegen uns lähmende Gefühle und Erfahrungen, die in uns hocken. An dieser Auferstehungshoffnung festzuhalten, werde ich nie zu alt. Trotzdem stottere ich, wenn es darum geht, sie konkreter zu beschreiben, da man die Auferstehungshoffnung nicht verschreiben kann. Der Theologe Steffensky sagt mal in einem anderen Zusammenhang: «Es ist keine Erkenntnis im Sinn einer endgültigen Versicherung und nicht ein für alle Mal gewonnen. Es ist eine zarte Erkenntnis, die einander versichert, aber nie versichert ist. Gott ist höflich. Er ersetzt den Glauben nicht durch donnernde Beweise. Er erbittet das Vertrauen und die Lesekunst der Menschen.»

Was die Lesekunst unserer Geschichte betrifft: Es geht nicht darum, wie genau sie sich ereignet hat. Diese fantastische Erzählung – und ich meine fantastisch im doppelten Sinne von «erfunden» und «grossartig» - möchte unseren Horizont weiten und unsere Wirklichkeit prägen. Eigentlich meinen wir zu wissen, wie das Leben ist. Durch viele Jahre haben wir Lebenserfahrungen gesammelt, teilweise auf sehr schmerzhaft Weise. In genau diesen hermetisch abgeschirmten Raum unserer Vorstellungen begibt sich der auferstandene Jesus. Er dringt zu unseren tief verankerten Innenansichten vor und bringt eine Aussensicht ein. Dadurch öffnet sich ein neuer Möglichkeitsraum weg von der eigenen, engen Begrenztheit des Denkens in eine emotionale Weite und lässt eine andere, farbigere Sicht aufs Leben erahnen.

Wenn wir von Zukunft reden, möchten wir meist die positive Fortsetzung der Vergangenheit. Wenn es um Zukunft geht, möchten wir meist, dass das, was uns wichtig ist, kontinuierlich weitergeht. Gleichzeitig erleben wir, dass eine Neuauflage der Vergangenheit meist nicht möglich ist, und fühlen uns dann manchmal zukunfts müde. Ostern ist eine andere Art von Zukunft und besitzt eine andere Art von Logik. Das zeigt sich bereits daran, dass Jesus wie aus einer anderen Welt kommt, in der die Naturgesetze nicht mehr gelten. Deshalb ist von da an sein Name ergänzt um den Zusatz Christus, der Gesalbte, der Auferstandene. Gleichzeitig ist Ostern Lebenshoffnung in konkreter Gestalt: Denn wenn Gott von den Toten auferweckt, so wie er es mit Jesus getan hat, dann ist so viel anderes auch zu hoffen. Dann ist so viel anderes als möglich zu denken und auch als möglich zu leben. An der Auferstehung Jesu hängt deshalb auch viel für uns. Deshalb werden wir auch nie zu alt für die Ostergeschichte. Wir werden nie zu alt für die damit verbundene Hoffnung. Wir werden nie zu alt, um an dem Wunsch festzuhalten, dass auch wir immer wieder ins Leben auferstehen.

IV

Wissen Sie, was mich in diesen wenigen Versen am meisten anrührt? Dass Jesus seine gemarterten Hände und seine blutenden Einstichwunden zeigt. Jesus wird gerade dadurch fassbar, dass er seine Wunden zeigt. Das Schwere wird nicht ausgeklammert. Diese Verletzungen, die inneren und äusseren, bleiben Teil von ihm. Aber auch mit alten Wunden ist neues Leben möglich.

Auffallend ist, dass Jesus hier aktiv ist und zu den Jüngern und Jüngerinnen kommt. Diese selbst sind erst einmal passiv. Es wird nicht weiter erzählt, dass die Jüngerschaft daraufhin tatsächlich aufricht. Ich stelle mir vor, dass es ihnen schwerfällt. Das erlebe ich auch vielfach, wenn Menschen tief trauern (und kenne die Erfahrung auch von mir selbst). Sie möchten gar nicht so gern aus ihrem Schutzraum herausgeholt werden. Alles Fröhliche, alles Helle und Leichte sind dann oftmals zu viel und stehen in Konkurrenz zur Trauer. Trauer bietet nämlich Nähe zum Verstorbenen. Wenn ich hier von «trauern» rede, meine ich Trauern auch in einem weiteren Sinn. Trauern kann ganz Unterschiedlichem gelten: Trauern um die erfüllende Arbeit, die es nicht mehr gibt, Trauern um die alten Wohnverhältnisse, die nicht mehr möglich sind, Trauern um die fehlende Nähe zu den eigenen Kindern, die früher so selbstverständlich war, und politisch nehmen wir gerade Abschied von vertrauten Weltbildern. Wenn wir so eine Zeit durchleben, kann es überfordern, wenn jemand dazu auffordert, sich doch wieder dem Leben und den neuen Realitäten zuzuwenden. Manchmal dringt dieser Ruf deshalb nur schwer durch die dicken Mauern unserer Herzen. Wenn wir Angst haben, tief trauern oder etwas Schwieriges zu verarbeiten haben, herrscht eher das Gefühl, dass wir dem nicht gewachsen sind, und wir ziehen uns zurück.

Ins Leben aufzustehen, heisst nicht, einfach das alte Leben fortzusetzen. Ins Leben aufzustehen, heisst, sich trotzdem wieder auf das Leben einzulassen, auch wenn wir verletzt worden sind, auch wenn wir Angst haben, auch wenn wir trauern und uns von etwas verabschieden müssen. Diesem Leben wieder offen zu begegnen mit seiner Schönheit und seinen Schmerzen, mit den Gefahren und Verletzungsmöglichkeiten, mit dem, worüber wir uns freuen und woran wir krank werden. Anfangs kriecht das Leben vielleicht nur durch kleine Ritzen und irgendwann halten wir hoffentlich dem Wunder Leben wieder die offene Hand hin. Ostern heisst, der Sehnsucht einen Platz bei uns anzubieten und der Zukunft offen gegenüberzutreten. Egal, wo wir gerade im Leben stehen, egal, worauf wir im Leben sitzengeblieben sind, und egal, welche Gelegenheiten wir verschlafen haben.

V

Das hört sich vielleicht alles schlüssig an, aber die Umsetzung ist schwieriger. Das wissen wir, da wir vermutlich alle einige Neuanfänge – freiwillige und unfreiwillige – im Leben hinter uns haben. Deshalb

ist es spannend zu sehen, wie unsere biblische Geschichte weitergeht. Jesus haucht in unserer Szene den Jüngern und Jüngerinnen den heiligen Geist ein und sendet sie in die Welt – man könnte auch sagen: Er schickt sie zurück ins Leben, ins volle Leben. Dafür stattet er sie mit grossen Vollmachten aus. Sie dürfen sogar Sünden vergeben. Das heisst, ihnen wird zugesprochen, neu anfangen zu können und anderen zuzusprechen, dass diese ebenfalls neu anfangen können. Aber von den Jüngern wird keinerlei Reaktion berichtet. Kein Wort dazu. Vielleicht fühlen sie sich überfordert, wie das genau gehen soll, neu anzufangen.

Es ist schwierig, das Neue ins Leben zu lassen und nicht im Alten verhaftet zu bleiben. Vielleicht folgt deshalb im Anschluss an unsere Erzählung die Geschichte des zweifelnden Thomas. Viele von uns kennen vermutlich die Erfahrung, dass wir wie ungläubig sind, wenn andere uns sagen: «Das wird schon wieder.» oder «Du musst nur wollen.» oder «Raff dich doch auf.» Vielleicht heisst es deshalb am Ende des Johannesevangeliums: *Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat*, als wolle der Evangelist Beweise liefern, überzeugen und überreden, dass es Zukunft gibt.

Eine ältere Frau erzählte mir, dass sie – wann immer sie mal üben möchte, sich auf etwas ganz anderes einzulassen – dass sie dann ohne Ticket Bus fahren würde. Es würde so gar nicht zu ihr passen, da sie eigentlich sehr korrekt sei. Ausserdem wäre es ihr sehr peinlich, wenn sie erwischt werden würde. Und trotzdem setze sie sich dem aus: mal anders leben, mal anders denken, sich mal anders verhalten. Immer wieder kommt mir diese Frau in den Sinn, wenn ich an Ostern denke – obwohl das Beispiel etwas ganz anderes beschreibt und ich Sie natürlich nicht auffordern möchte, ohne Billet zu fahren. Und trotzdem: sich etwas anderem auszusetzen, es zu wagen, ohne Sicherheit - all das klingt für mich an, wenn ich an Ostern denke. Wenn wir versuchen, uns auf diese Auferstehungshoffnung einzulassen. Dann betreten wir den Möglichkeitsraum von Zukunft – egal in welchem Alter. «Manchmal stehen wir auf/stehten wir zur Auferstehung auf/mitten am Tage» – so hat es die Dichterin Marie Luise Kaschnitz formuliert.

Wir üben dann Futur – so wie wir im Gedicht von Susanne Brandt am Anfang unseres Gottesdienstes gehört haben:

| | |
|----------------|--|
| Wir üben Futur | nichts scheint gewiss |
| du wirst | aber jede Woche zur gleichen Zeit |
| ich werde | setzen wir Segel auf dem Meer der Hoffnung |
| wir werden | so weiss |

Es gilt das gesprochene Wort.

Fraumünster-Predigten liegen nach dem Gottesdienst zur Mitnahme bereit, lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.